Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 73 (1983)

Artikel: Bauernregeln aus Bosco Gurin

Autor: Gerstner, Emily

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emily Gerstner

Bauernregeln aus Bosco Gurin

In Bosco Gurin, dem Tessiner Walserdorf, wird noch Deutsch gesprochen, die überkommene Mundart, die sich freilich wie jede Sprache im Lauf der Zeit gewandelt hat, nicht zuletzt unter dem Einfluß der italienischsprechenden Umgebung und deutschschweizerischer Dialekte. Gleichermaßen vermischen sich in der Volkserzählung, im Volkslied und in den Volksweisheiten das – natürlich selbst nicht beziehungslos in sich abgekapselte – Walsererbe und gelegentliche mehr oder weniger eigenständige Neuschöpfungen mit zum Teil allgemein verbreiteten Erzeugnissen fremder Herkunft. Das gilt auch für den folgenden kleinen Ausschnitt.
Erläuterungen zur Transkription und Hinweise auf die wichtigsten sprachlichen Erscheinungen finden sich in meinem Buch «Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin», Basel 1979 (Schriften der SGV Bd. 63).

1 Jånuår wåårum,
dås-as God arbåårumt. 6

Januar warm,
daß es Gott erbarm' (erbarmt).

2 Dschenee soll ts Wåssar em Håfali ubar Fijr ggfriara. 4

Der Januar soll das Wasser im Topf überm Feuer gefrieren lassen.

3 Dar Fevrea se¹t dam Dschenea, wènd-ar kChråft hatti wia aar, taatar ts Chålbtschi dar Chüa em Büich ggfriara un taati ts Wåssar em Håfali ubar Fijr ggfriara. 6

Der Februar sagt zum Januar, wenn er soviel Kraft hätte wie er, würde er das Kalb im Bauch der Kuh und das Wasser im Topf überm Feuer gefrieren lassen.

4 Dar Fevrea soll hålba wullina un hålba lijnina sin. 6

Der Februar soll halb wollen und halb leinen sein.

5 Wènn Fevree blååst e schim Hoora,
get 's vell Heww un vell Choora. 4, (J)

Wenn der Februar bläst in sein Horn,
gibt es viel Heu und viel Korn.

6 Wås dar Fevree rechtat,
tüat dar Mèrza schlechta. 4, (J)

Was der Februar anrichtet, schlichtet der März.

7 Wènt 's Mèrzamååna tundrud, es 's saggsch Wucha leng-gar Wentar. S 13

Wenn es im März donnert, dauert der Winter sechs Wochen länger.

8 Mèrza
tüat t Öiga z schpèrzan. 5, 6

Der März macht, daß man die Augen aufsperrt.

9 Mèrzagriani, Pfåffuchiachli
un ååltu Wijbu Ubarmüat
tüat saalta güat. 4, S 8, (J)

Märzengrün, Pfaffenküchlein
und alter Weiber Übermut
tut selten gut.

10 Wènn tar Gguggar zlètscht en Ååbarèlla net chunn,
müas-a dar Sendig gå chöiffa. S 3

Wenn der Kuckuck Ende April nicht kommt, muß ihn der Ammann kaufen.

11 As escht gghe'n Meija aso güat,
dås-ar net get jèdum Schtokchtschi un Schte'n schin Hüat. 6

Es ist kein Mai so gut,
daß er nicht gibt jedem Stock (Baumstumpf) und Stein seinen Hut.

12 Wia Brååchut bBèch üffgaan, ge't da Wentar dar Schnee üff. 3

Wie im Juni die Bäche anwachsen, so wächst im Winter der Schnee an.

13 Wènd' s Öggschta-Bijsu sijgi, dè choma 's net le't,
dia tiaja ts hepsch Wattar phåålta. 4

Bei Augustnebel werde das Wetter nicht schlecht,
der bewahre das schöne Wetter.

14 Wås dar Öggschta net brååtat, chå dar Settèmbar net frassa. 1

Was der August nicht brät, kann der September nicht fressen.

15 Wås dar Öggschta net brååtat,
chå dèm Settèmbar net ggrååta. 4

Was der August nicht tut braten,
kann dem September nicht geraten.

16 Wènt 's t Liachtmasch[1] hepsch escht, chunn tar Baru zum Loch fera un se[i]t: «Nåm Hepscha chunn ts Leida», un gge[i]d amåndarscht e, un wènt 's le[i]d escht, se[i]d-ar: «Nåm Leida chunn ts Hepscha», un plipt ü[i]ss. 1, (J)

Wenn an Lichtmeß[1] schönes Wetter ist, kommt der Bär aus der Höhle und sagt: «Nach dem Schönen kommt das Wüste», und geht wieder hinein, und wenn es schlechtes Wetter ist, sagt er: «Nach dem Wüsten kommt das Schöne», und bleibt draussen.

17 Wènt 's t Liachtmasch[1] schtermad un schnit,
dè escht dar Lång-gsi nemma wit. 4, S 7

Wenn es an Lichtmeß[1] stürmt und schneit,
ist der Frühling nicht mehr weit.

18 San Mattijs[2]
brecht ts Ijsch,
wènd-ar 's net fendat, måchud-ar 's. S 7

St. Mattheis[2]
bricht s Eis,
wenn er 's nicht vorfindet, macht er 's
(hat er keins, so macht er eins).

19 Dar Sant Joosèf[3] escht dar lètscht Schneeheilig.
Mu se[i]t: Sant Joosèf hèt no vell Schnee undrum Måntul. 4

Sankt Joseph[3] ist der letzte Schneeheilige. Man sagt: Sankt Joseph hat noch viel Schnee unter dem Mantel.

20 Wènd 's en 'Pålma schnit, schnit 's em Choora. 4, S 13

Wenn es in die Palmen schneit, schneit es ins Korn.

21 Wås 's Pålmusununtåg escht, es 's saggsch Wucha. S 13

Wie das Wetter am Palmsonntag ist, so ist es sechs Wochen lang.

22 Dar Wenn, tèr vå Ooschtra bes Pfingschta tüat regiara,
tüat-schi ts gånz Jåår saalta varliara. 4, (J)

Der Wind, der von Ostern bis Pfingsten tut regieren,
tut sich das ganze Jahr selten verlieren.

23 San Bartolomè[4] hèt no fer seba Chia Heww ggmåchut. 4

St. Bartholomäus[4] hat noch für sieben Kühe Heu gemacht.

[1] 2. Februar
[2] 24. Februar
[3] 19. März
[4] 24. August

24 Santa Wèr*e*na[5] scheen,
åm dretta Tågg Schnee. 4

St. Verena[5] schön,
am dritten Tag Schnee.

25 San Ggålla[6]
lååt dar Drakch lå fålla. 4, S 12

St. Gall[6]
läßt den Dreck fall'n.

26 Simon un t Jüida[7]
heecht dar Schnee en t Schtüida. 4, (J)

Simon und Judas[7] hängt den Schnee an den Stauden.

27 Grian Wianacht, wijs Ooschtra. 4

Grüne Weihnacht, weisse Ostern.

28 T Wianacht em Chlea,
t Ooschtra em Schnea. 4, S 8, (J)

Weihnacht im Klee,
Ostern im Schnee.

29 T Wianacht be da Wèndu,
t Ooschtra be da Brèndu. S 12, (J)

Weihnachten bei den Wänden
(von der Feuerstelle entfernt),
Ostern bei den Bränden
(bei der Feuerstelle).

30 Ååbanroot – Morganschean,
Morganschean – Ååbantrakch. 2

Abendrot – Morgenschön,
Morgenschön – Abenddreck.

31 T Nåchthe[1]tari escht a Lüis waardi. 4

Nächtliche Klarheit ist eine Laus wert.

32 Morganraga un Wijbuwee
escht em nijni scho nit mee. 10, S 3, (J)

Morgenregen und Weiberweh
sind um neun Uhr schon nichts mehr.

[5] 1. September
[6] 16. Oktober
[7] 28. Oktober

33 Wènt 's tundrud ufum trochna Lånn, escht dar Tempuråll scho varbij. S 3

Wenn es donnert überm trocknen Land, ist das Gewitter schon vorbei.

34 Wènt 's schnid un resalat, dè tüat 's hüiffu. 3

Wenn es rieselnd schneit, häuft sich der Schnee.

35 Dar Dekchwenn tiaja ts hepsch Wattar phåålta. 4

Der «Dickwind» (mit ganz feinem Rieseln verbundener Wind) soll das schöne Wetter bewahren.

36 Wènn t Wolcha gagan Ggååm ggaan, tè tript 's racht, un wènt-sch gagan Wolfschtååful[8] e gaan, tè tript's latz. 4

Wenn die Wolken gegen Campo ziehen, treibt es recht (wird es schön), wenn sie gegen *Wolfschtååful*[8] ziehen, treibt es falsch (kommt schlechtes Wetter).

37 T Sunnu tüat-schi bålggu, as chunn le[i]t. 7

Die Sonne macht sich ein Fenster (fenstert sich), das Wetter wird schlecht.

38 Wènn tar Måårtschaschpetz[9] as Chåppi üffhèt,
chunnd 's e drija Tågu chu ragnu. 4

Wenn der *Måårtschaschpetz*[9] eine Kappe aufhat,
wird es in drei Tagen regnen.

39 Wènn t Wurmata pfijffun, tè chunnt 's chu ragnu. 4

Wenn die Murmeltiere pfeifen, kommt Regen.

40 Wènt-schi kChåtzu hendrum Oor tüat wascha,
dè get 's båålt le[i]ts Wattar. S 9

Wenn sich die Katze hinterm Ohr wäscht, gibt es bald schlechtes Wetter.

41 Wiar hew hia as Vegalti, dèmu saga-war wiar Pschnijarli odar Pschnijar[10]. Wènn tås «pschnit, pschnit» måchut, se[i]t-mu, as chunn chu schnija odar chu ragnu odar as chunn chåålt. 4, 9

Wir haben hier ein Vögelchen, das nennen wir *Pschnijarli* oder *Pschnijar* (Beschneier[lein])[10]. Wenn das «pschnit, pschnit» (beschneit) ruft, sagt man, es komme Schnee oder Regen oder es werde kalt.

[8] Alp
[9] Berg
[10] Gemeint ist der Buchfink.

42 Wènn t Vegalti fria gaan, dè get's a friaja un a schtrang-ga Wentar. 4

Wenn die Vögel früh fortziehen, gibt es einen frühen und strengen Winter.

43 Wènn t Schååf salbar he[i]nchoman ta Hèrbscht, dè get 's a friaja Wentar, dè schnit 's fria. Dij mèrkchan tar Schnea. Mu hèt 's net gaara, mu hèt 's liabar, wènn-mu-schi müass gå süacha. 1

Wenn die Schafe selber heimkommen im Herbst, dann gibt es einen frühen Winter, dann schneit es früh. Die spüren den Schnee. Man hat es nicht gern, man hat es lieber, wenn man sie suchen muß.

44 Wènt 's vell Waschpi hèt, dè get 's a leida Wentar. 4

Wenn es viele Wespen gibt, gibt es einen strengen Winter.

45 Wènt 's vell Mijsch ummar heigi, dè gaba 's a chåålta Wentar. 4

Wenn es viele Mäuse gebe, gebe es einen kalten Winter.

46 Wènt 's vell Håsanuß get, get 's vell Schnee. 4

Wenn es viele Haselnüße gibt, gibt es viel Schnee.

47 Wènd-sch en Tscharantin vell Chèschtana måchun,
dè get 's vell Schnee. 4

Wenn man in Cerentino viele Kastanien erntet, gibt es viel Schnee.

48 Frianar hew-war hia en Ggurin Flea ggha, un tè hèt-mar amåål as åålts Wip ggse[i]t: Hijr get 's magaari schean Haarpara. Und ech ha 's ggfraagat: Jå w*å*rum? Schia se[i]t-mar düa: Mu ggschpert hijr aso niana Flea. As*ia* hèt-mu ggse[i]t, wènt 's niana Flea heigi, su gaba 's schean Haarpara. 8

Früher hatten wir hier in Gurin Flöhe, und da sagte einmal eine alte Frau zu mir: Heuer gibt es gewiß viele Kartoffeln. Und ich fragte sie: Ja warum? Sie antwortete: Man spürt heuer so gar keine Flöhe. Früher hieß es, wenn die Flöhe fehlten, gebe es viele Kartoffeln.

49 Wènn tar Gguggar en d Aabi[11] schrit,
choman ti Åårmu rijchi Lit. S 6

Wenn der Kuckuck *en d Aabi*[11] schreit,
werden die Armen reiche Leut'.

50 Wènt 's lü[i]tar ragnud un fenschtar schnit,
get's leng-gi Wattari un åårmi Lit. S 4

Wenn es hell regnet und finster schneit,
gibt's lange Unwetter und arme Leut'.

[11] Flurname

51 Friaja Tundar,
schpaata Hung-gar. S 6

Früher Donner, später Hunger.

52 Em üffggaanta Mååna soll-mu net dar Gåårta saaja,
waga suscht tüat 's ü^{i}sswåggsa. 4

Bei zunehmendem Mond soll man nicht säen im Garten,
denn sonst schießen die Pflanzen.

53 Em üffggaanta Mååna sela-mu net t Siww teeta,
wel darnåå t Werschtschi üffgaan. 4

Bei zunehmendem Mond solle man keine Schweine schlachten,
weil sonst die Würste platzen.

54 Mu soll em üffggaanta Mååna mètzgu, darnåå plipt mea Fleisch
(tüat's ned aso dera). 3 nach 9

Man soll bei zunehmendem Mond schlachten, dann bleibt mehr Fleisch
(dörrt es nicht so aus).

55 Em üffggaanta Mååna soll-mu net wascha, waga t Wasch chunn net
hepschi. 9

Bei zunehmendem Mond soll man nicht waschen,
weil dann die Wäsche nicht schön wird.

56 Wènn-mu em üffggaanta Mååna tüat holzu, dè brènnt ts Holz, as*a*
ts griana; em ååbggaanta tüat 's ned amåål dèra. 9

Wenn man bei zunehmendem Mond Holz macht, brennt es, sogar das grüne;
bei abnehmendem Mond wird es nicht einmal dürr.

57 Frianar he^{i}nd-sch ö^{u}w gglüagat, wènt-sch kChia u^{i}ßlaan. 4

Früher achtete man auch darauf, wann man die Kühe aus dem Stall ließ.

58 Fer kChia ü^{i}ßzlaan, he^{i}nt-sch net dar Mååna gglüagat, schi he^{i}n
tZeicha gglüagat. Dar Chraps escht as güats Zeicha ggsin, un tar
Schtiar escht as schlachts ggsin. Em Chraps gaant-sch lengsåm un
tian chrasmu, em Schtiar tiand-sch ummarschtiaru. Hitzutågg lüa-
gant-sch nemma; wènn Chrü^{i}d escht, dè es 's Zit, kChia ü^{i}ßzlaan.
3 nach 5 und 9

Beim Weidgang der Kühe achtete man nicht auf den Mond, sondern auf die
Sternzeichen. Der Krebs war ein gutes Zeichen, und der Stier war ein schlechtes.
Im Krebs bewegen sie sich langsam und steigen aufwärts, im Stier stürmen sie
herum (ins Wiesland). Heutzutage achtet man nicht mehr darauf; wenn es Gras
gibt, ist es Zeit, die Kühe hinauszulassen.

59 En 'Tèmpartåga hèt-mu kChia ned ü^{i}ßgglåå. 5

An den Quatembertagen ließ man die Kühe nicht auf die Sommerweide.

60 T Fritåga he^{i}nt-sch kChia ned ü^{i}ßgglåå un send ö^{u}w net met-na ggfååra, waga ema Fritågg escht Isahèrgutt ggschtorba. 5

An Freitagen ließ man die Kühe nicht auf die Sommerweide und führte sie auch nicht in einen andern Heustall, denn an einem Freitag ist unser Herr gestorben.

61 Wèr da Lång-gsi net zåblut,
da Sumar net gåblut
un ta Hèrbscht net fria üffschte^{i}t,
chå dè lüaga, wia 's-mu da Wentar ge^{i}t. 2, S 4

Wer im Frühling nicht zappelt,
im Sommer nicht gabelt (die Rückentrage [gåbalu] trägt)
und im Herbst nicht früh aufsteht,
kann sehen, wie 's ihm im Winter geht.

62 Inschrift an der Sonnenuhr der Kirche:
Sunnu odar Raga,
vå Gott dar Saga.

Sonne oder Regen
von Gott der Segen.

Nachträge

Zur Gruppe 39–41

1 Wènn t Mèttla tian üffschtoossa, dè chunnt 's chu ragnu. 4

Wenn die Regenwürmer aus dem Boden stoßen (d.h. die charakteristischen Häufchen auftürmen), gibt es Regen.

2 Wènn kChåtzu ufum Hö^{i}t tüat schlååffa, wènd-sch aso ts Ggsecht, t Nåsu gagand opschi cheert, dè chunnt 's le^{i}t. 4

Wenn die Katze auf dem Kopf liegt beim Schlafen, wenn sie so das Gesicht, die Nase nach oben kehrt, dann gibt es schlechtes Wetter.

Zu 52

3 Em üffggaanta Mååna sela-mu dås saaja, wå opschi wåggst (dar Zalått, ts Peetarlichrü^{i}t, ts Chrü^{i}t, dar Schpinåtz, ts Poor un tås), un em ååbggaanta dås, wå nedschi wåggst (t Haarpara, t Rééfa, t Riabali). 3

Bei zunehmendem Mond solle man das säen, was aufwärts wächst (den Salat-die Petersilie, die Krautstiele, den Spinat, den Lauch usw.), und bei abnehmen, dem das, was abwärts wächst (die Kartoffeln, die Weißen Rüben, die Karotten).

Die Gewährsleute

1 Berti-Elzi, Dolorata (1891), Rodi-Fiesso
2 Della Pietra, Hans Anton (1904)
3 Della Pietra, Laura (1946)
4 Della Pietra-Bronz, Maria (1915)
5 Della Pietra-Tomamichel, Claudina (1900)
6 Elzi, Siegfried (1908)
7 Tomamichel, Albino (1919)
8 Tomamichel, Otto (1900)
9 Tomamichel-Elzi, Helena (1897)
10 Tomamichel-Tomamichel, Helena (1931)

Schriftliche Quellen

(J) Janner, Adolfo, 700 anni Bosco Gurin, Bellinzona 1956, S. 467 (nur vergleichsweise zitiert)
S Sartori, Hansmaria (1979–1948), Die Mundart von Bosco Gurin (Ms.), H. XII S. 3–13 (Sprichwörter, Redensarten, Bauernregeln)

Buchbesprechung

Marta Meyer-Salzmann, Michel Schüppach 1707–1781. Ein Höhepunkt handwerklicher Heilkunst. Bern, Verlag Paul Haupt, 1981 (Berner Heimatbücher, 126). 135 S., 42 z.T. farbige Abb.
Michel Schüppach, der «Bergdoktor» oder «Médecin des Alpes», gehört zweifellos zu den berühmtesten Vertretern der nicht akademisch ausgebildeten Heiler; in ihm erreichte die Kunst der sogenannten Schärer einen letzten Höhepunkt. Der populäre «Micheli» ist denn auch in die volkstümliche Überlieferung eingegangen, die ihm zum Teil übernatürliche Kenntnisse und Fähigkeiten zugeschrieben hat.
Die Verfasserin hat es in ihrer zuerst 1965 erschienenen, jetzt ergänzten und reich bebilderten Arbeit unternommen, die gesicherten Grundlagen von Michel Schüppachs Ausbildung und Wirken darzustellen, wie sie sich aus Urkunden, Ordinationsbüchern, Rezeptsammlungen, Briefen und Berichten von Patienten zusammentragen ließen. Der große Erfolg Schüppachs beruhte nach ihrer Meinung auf der treffsicheren Diagnose und einer großen Zahl von meist selbstverfertigten Heilmitteln, zu denen auch der Aufenthalt der Patienten in der kräftigen Luft und die anregende, heitere Gesellschaft zu rechnen sind. Das Buch bietet eine willkommene Gelegenheit, die volksläufigen Berichte (die leider nur erwähnt, aber kaum abgedruckt sind) mit dem medizingeschichtlichen Bild zu vergleichen. R. Th.